

Fortgesetzte Diskussionen zu früheren Beiträgen

Weitergeführte Diskussion zur Essay Review *Die Schwierigkeit über Geister zu schreiben* von Gerhard Mayer

In: *Zeitschrift für Anomalistik* 12 (2012), 337-346

CHRISTINE LEHMANN¹

Vom Spuk im Buch

Ist es gestattet, auf Gerhard Mayers Essay „Die Schwierigkeit, über Geister zu schreiben“ (Mayer, 2012) in der folgenden Weise zu antworten?

Schreiben ist Psi

Schreiben ist ja an sich schon eine Grenzsituation. Zumindest bei mir. Wenn ich mich schreibend in ein Thema hineinbegebe – nach außen abgeschottet, konzentriert und mit kreativ geweitetem Geist – dann ändert sich meine Welt und trägt mir nützliche Informationen zu: Im Fernsehen laufen Filme zu meinem Thema, in der Zeitung stehen passende Artikel, Leute erzählen mir Dinge, die meiner Geschichte eine wichtige Wendung geben. Dann ist die Wasserburg Kalteneck just an dem Tag zufällig offen, an dem ich zur Recherche nach Holzgerlingen fahre. Über Monate befinde ich mich in einem Zustand flexibler Konzentration, währenddessen sich Fluktuationen ereignen, die ich weder erwartet habe noch beobachte. In dieser Séance mit Informationsmedien entsteht der Kosmos eines Buchs, der mir vorher nicht bekannt war. Ich plane einen Krimi nicht, er formiert sich beim Schreiben.²

Das Thema Parapsychologie hat im Fall von *Totensteige* (Lehmann, 2012) auch ein selbstreferenzielles Phänomen produziert. So habe ich mir eines Abends spontan vorgenommen, Psi zu betreiben und die Ziehung der Lottozahlen zu beeinflussen. Was dabei herausgekommen

1 Dr. Christine Lehmann ist Autorin von Kriminalromanen und Jugendbüchern, Fellow des InkiT, Autorin und Redakteurin der Zeitschrift *Das Argument* und Redakteurin des SWR (<http://christine-lehmann.blogspot.de>).

2 Es gibt drei verbreitete Verfahren, Romane zu schreiben. Man kann der Eigendynamik von Figuren und Motiven folgen (Stanislaw Lem, Heinrich Böll). Man macht vor Beginn ausführliche Werkpläne (Günter Grass). Oder man schreibt zentrale Szenen und fügt in weiteren Durchgängen die Übergänge ein.

ist, steht (welch seltsamer Zufall) auf Seite 333 des Buchs. Mein Befehl lautete: „Die 4“. Als erste Zahl fiel jedoch die 23, immerhin die Zahl für Psi. Dann fiel tatsächlich die 4, danach die spiegelverkehrte Zahl der 23, nämlich die 32, und dann die 44. In diesem Moment habe ich abgebrochen.

Bis dahin kannte ich mich nicht als jemand mit PK-Fähigkeiten. Es war auch nicht meine Idee, die Parapsychologie zum Thema eines Krimis zu machen,³ sondern die meines Mannes. Allerdings fanden sich in meiner Biografie Anknüpfungspunkte. Ich bin als Kind Hans Bender begegnet, der mir die Angst vor Klopfgeistern nehmen wollte, von denen ich bis zu dem Zeitpunkt nichts gewusst hatte. Man könne sie rechnen lassen, behauptete er, was bei mir eine tiefe Angst vor Spuk erst weckte, die mir lange erhalten geblieben ist. Als Jugendliche habe ich einige Bücher über Psi-Phänomene gelesen, und zwar in dem von großem Misstrauen geprägten Bedürfnis, unwiderlegbare Beweise genannt zu bekommen. Übrigens schwang dabei das Gefühl mit, dem Unheimlichen ausgeliefert zu sein, solange sich anomale Ereignisse der Kontrolle zu entziehen scheinen. Nach meiner neuerlichen Lese-Recherche zwanzig Jahre später für diesen Krimi ist das Gefühl verschwunden. Angefixt von Walter von Lucadou's „Modell der Pragmatischen Information“ und der Interpretation von Psi-Phänomenen mithilfe der Quantenphysik, wollte ich in meinem Krimi deutlich herausstellen, dass die Psychokinese unter all den schwer greifbaren spukhaften Phänomenen neben der Telepathie wohl das Phänomen ist, das ganz gut nachgewiesen werden kann und existiert.

Anomalien erscheinen mir inzwischen natürlich und nicht bedrohlich. Wobei mir erst beim Besuch des Colloquiums im IGPP, wo ich *Totensteige* vorstellen durfte, klar geworden ist, dass wir Anomalien vor allem deshalb fürchten, weil wir in Gruselfilmen und Schauergeschichten vorgeführt bekommen, dass sich ein Spuk gegen uns (seine Erzeuger) richten, uns verletzen oder sogar töten könne. Dass es nicht so ist, war mir noch nicht klar, als ich den Krimi schrieb. Obleich er mit dem Motiv der tödlichen Kraft der Psychokinese spielt (als Krimi muss er das tun), ist es mir dennoch nicht unterlaufen, sie als möglich hinzustellen.

Einordnung

Gerhard Mayer (2012) hat die für mich interessanteste Besprechung meines Krimis geschrieben. Interessant deshalb, weil er als Fachmann würdigt, was ich als Laiin so darzustellen versucht habe, dass es für Leserinnen und Leser, die in der Regel überhaupt nichts über Parapsychologie wissen, aber in den meisten Fällen irgendwelche unheimlichen Erfahrungen mit Telepathie, Hellseherei oder unglaublichen Zufällen gemacht haben, verstehen, was als möglich und was als unmöglich einzuschätzen ist. Dem Fachmann kommen die Passagen und Szenen, die der Aufklärung dienen, notwendigerweise etwas oberlehrerhaft und dozierend, statt spannend und gelehrt (ebd.: 340) vor. Ihm kann ich nichts Neues sagen, er allerdings mir durchaus schon. Er stellt meine Operationen in einen philosophischen und literarischen Kontext, der mir

3 Alle meine Krimis haben ein Thema, das meine Ermittlerin in bestimmte Milieus führt, die ich schreibend selbst erforsche.

weder beim Schreiben, noch im Nachhinein bewusst war. Als Autorin erlebe ich es immer wieder, dass Lesende, die sich ernsthaft mit meinen Texten auseinandersetzen, Dimensionen und Einbettungen in Diskurse entdecken, die ich bejahe, aber nicht kannte. Der Kritiker verschafft dem Text in so einem Glücksfall eine Stimmigkeit, die ich als Autorin nur intuitiv herstellen konnte und kann.

Mayer hat zudem erkannt, was so gut wie kein klassischer Literaturkritiker im Feuilleton formuliert hat: Das Thema Parapsychologie wird zunehmend zum Nebenthema, das dem sich im Lauf des Erzählens generierenden Hauptthema zuführt, nämlich der Medienkritik (ebd.: 341) oder eigentlich meiner Kritik an der Form, wie die Informationsgesellschaft Wahrheit zu erzeugen versucht.

Das geschlossene System

Wenn ich mit einem Krimi beginne, habe ich keinen blassen Schimmer, wie er ausgeht. Die Figuren müssen beginnen zu leben und ihre eigene Geschichte einzufordern, der ich dann hinterherschreibe. Selbstverständlich greife ich als Regisseurin hier und dort ein, um die Erfordernisse des Genres zu erfüllen. Ab und zu muss ich meinen Figuren eine Leiche in den Weg legen oder sie mit einer Überraschung aufschrecken und zu Änderungen ihrer Pläne und Strategien zwingen. Oft habe ich bereits mehr als die Hälfte der Geschichte geschrieben, bevor ich entdecke, wer der Täter ist. Nur selten muss ich dann weiter vorne noch irgendetwas umbauen, damit der Plot hinhaut. Die Psycho-Logik der Figuren, die Regeln des Genres und meine Nordung auf ein Thema schaffen die Welt im Buch in einer Komplexität, die kein Werkplan vorhersagen könnte. Sie ist viel vitaler und beziehungsreicher als ich sie vorausdenken oder überhaupt zu denken fähig wäre. Das Buch ist mehr als ich, es übersteigt meine intellektuellen Fähigkeiten, es ist ein eigenes Ding, das mir zum Schluss zuweilen sogar fremd gegenübersteht. Es hat sich selbst beim Schreiben gefertigt.⁴

Dazu gehört auch, dass irgendwann aus einer Szene ein Satz mit einem Schlüsselbegriff entsteht, der zur Folie wird, auf der sich die Geschichte entwickelt. Bei *Totensteige* sind es die beiden Sätze: „Ist Ihnen schon mal aufgefallen, dass die Wahrheit durch nichts von der Lüge zu unterscheiden ist?“ und „Beide sehen absolut gleich aus.“ (Lehmann, 2012: 356)

Sie spielen darauf an, dass jeder fiktive Text Lüge ist, dass wir jedoch gerade fiktiven Texten gern einen hohen Wahrheitsbonus geben, weil wir den Schriftsteller für eine ehrliche Person halten, die Missstände anprangern kann und Aufklärung bewerkstelligt. Auch mich treibt das Bedürfnis, gegen Vorurteile und nicht durchdachte allgemeine Auffassungen anzugehen und ihnen eine andere Wahrheit entgegenzustellen. Die Wahrheit ist zudem der Antagonist zum Geheimnis, das nicht nur im Krimi, sondern in Trivialliteratur generell der Spannungserzeu-

4 Heinrich von Kleist hat in seinem Brief *Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden* sehr schön den kreativen Prozess des Denkens und Verstehens beim Reden beschrieben. Siehe: <http://www.kleist.org/texte/UeberdieallmaehlicheVerfertigungderGedankenbeimRedenL.pdf>

gung dient. Ob am Ende in einem Krimi die Wahrheit zum Vorschein kommt, bleibt fraglich, kann man sie doch von der Lüge nicht unterscheiden und ist sie in jedem Fall eine künstlich oder kunstvoll fabrizierte. Im Roman, eigentlich mithilfe des Romans, herrscht der Autor über die Wahrheit.

Ein Krimi ist allerdings auch dann reine Fiktion, wenn er sich dokumentarisch gibt und behauptet, reale Missstände zu benennen.⁵ Denn all unser Reden und Schreiben ist nichts anderes als das eifrige Erschaffen von Fiktionen. Ununterbrochen setzen wir in Zusammenhang, was nicht zusammengehört. Stets wirkt die narrative Verzerrung, wie sie Nassim Nicholas Taleb als Versuch des Menschen beschreibt, mithilfe erzählerischer Konjunktionen Ereignisse plausibel erscheinen zu lassen, auch wenn sie in keinem Zusammenhang miteinander stehen (vgl. z.B. Taleb, 2007). Das gilt für den Bericht über einen Spuk genauso wie für eine Zeugenaussage vor Gericht. Was wirklich war, ist mit keinem Mittel zu erkennen. Ein fiktiver Text aber bekommt Urlaub vom Vorwurf der narrativen Verzerrung, denn er bezieht sich auf kein „so ist es gewesen“, sondern entwirft Zusammenhänge, die nicht in Zweifel gezogen werden können, weil es keinen Zeugen außerhalb des Systems gibt. Dafür aber darf der „verrückte Zufall“, den wir im realen Leben nicht in Zweifel ziehen können, weil er sich ja ereignet hat, in einem Krimi nicht vorkommen, und wenn doch, so muss er aufwendig plausibel gemacht werden.

Was wäre also – im Rückblick betrachtet – geeigneter, die Spannung zwischen den ununterscheidbaren Antagonisten Lüge und Wahrheit, an die wir dennoch so vehement glauben, darzustellen, als die Parapsychologie. Im Drehpunkt steht dabei das Wort „Glauben“. Denn die erste Reaktion auf das Stichwort Parapsychologie ist fast immer ein Glaubensbekenntnis. „An so was glaube ich nicht“ oder „Ich glaube schon, dass es mehr gibt, als unser Verstand begreifen kann.“ Und fast immer erzählt dann einer davon, wie er oder jemand anderes Vater oder Mutter tot gesehen hat, bevor er wusste, dass er oder sie verstorben war. Bei der Psychokinese sind sich die meisten allerdings ziemlich sicher. An sie „glaubt“ fast niemand.

Die Unmöglichkeit zu wissen

Diese Schlüsselthese des Krimis geht übrigens auf die Diskussion über das Bahnprojekt Stuttgart 21 zurück, die ich mit Staunen und Beklemmung beobachte. Im Lauf der erhitzten Debatte sind etliche Personen zu Sachverständigen geworden, die dafür keine Voraussetzungen besitzen. Zahlen, Belege und Beweise werden von beiden Seiten mit gleicher Apodiktik vorgelegt. Die Gefühle gleichen einer Hysterie. Ich habe nicht die geringste Chance zu entscheiden, welche Rechnung oder Katastrophenprognose stimmt. Ich kann mich nur dafür entscheiden, den Personen meiner politischen Farbe mehr zu vertrauen als den anderen und ihren Aussagen darum den Status der Wahrheit zuzusprechen.

Das ist die politische Situation, in der wir uns nicht nur in Stuttgart, sondern in Deutschland derzeit befinden. Die Meinungskriege werden vor allem in den Medien ausgetragen, die

5 Aus diesem Grund treten bei mir reale Personen des öffentlichen Lebens auf; siehe unten.

wiederum nach einem ganz einfachen Gesetz funktionieren: Uns interessiert nicht die Wahrheit, sondern der Aufreger, der Skandal. Die Medien skandalisieren, statt zu analysieren. Folglich helfen auch sie mir nicht, eine besonnene Entscheidung darüber zu treffen, was wahr/richtig und was falsch ist.

Und genau das ist die Geschichte, von der sich im Lauf meines Schreibens herausgestellt hat, dass ich sie in meinem Krimi eigentlich erzählen will. Nämlich die Geschichte der Fiktion, die die Medien und in ihrem Gefolge die Menschen von unserer Welt entwerfen. Ich bin als gewissenhafte Nachrichtenredakteurin bei einem öffentlich rechtlichen Sender seit über zwanzig Jahren an der Fiktionalisierung der Realität beteiligt.

Die Schwierigkeit, über Parapsychologie zu schreiben

Das Vorwort der Herausgeberin, als Brief an die Protagonistin des Krimis maskiert, legt in der Tat die Auffassung nahe, das Thema Parapsychologie hätte versteckt werden müssen, weil es bei Linken oder politisch Ernsthaften Naserümpfen erzeugt. Die Vorbehalte der Verlegerin waren aber nie meine. Im Gegenteil, ich war, als die Idee am Frühstückstisch um Weihnachten herum entstand, überzeugt, es sei ein Thema, das allgemein brennend interessieren müsse, weil wir so wenig darüber wissen. Das war ein Irrtum. *Totensteige* gehört zu meinen eher weniger erfolgreichen Krimis.

Der Grund liegt vermutlich nicht nur im Thema Parapsychologie. Allerdings habe ich bei Lesungen beobachtet, dass die meisten Menschen in ihrem Glauben verharren wollen. Und der Umgang mit Psi-Phänomenen – Spuk, Hellseherei und Telepathie, an Psychokinese denken die Wenigsten – ist eben geprägt von explizitem Glauben oder Nicht-Glauben. Beide Gruppen nehmen es als gegeben an, dass nichts davon wirklich beweisbar sei. Wenn wir einen Beweis vorgelegt bekommen, so erscheint er unglaublich und demzufolge nicht glaubhaft.

So ist auch ein fiktiver Text, der das Übersinnliche zum Thema macht, nicht geeignet, erfolgreich Überzeugungsarbeit zu leisten, was die wissenschaftliche Belegbarkeit zumindest einiger anomaler Phänomene betrifft. Der Spuk scheint in vielen Fällen genauso wie die Fiktion aus der narrativen Verzerrung oder narrativen Macht unserer Einbildungskraft erzeugt. In meinem Krimi erlauben es Fiktion und ihr Gegenstand gleichermaßen, nicht zu glauben, was sich ereignet. Ein Krimi über Parapsychologie, so lexikalisch und populärwissenschaftlich er in meinem Fall auch angelegt ist, kann – wie es scheint – den Grundvorbehalt gegen Spuk und Übersinnliches nicht überwinden. Man glaubt daran, oder man glaubt eben nicht daran. Also glaubt man mir (und der Story) oder eben nicht. Insofern bekommt die Verlegerin mit ihrem etwas defensiven Vorwort im Nachhinein Recht. Das Thema war ein Risiko in einer Zeit, in der Doku-Krimis mit kapitalismuskritischer Zielrichtung Konjunktur haben.

Das Thema als eines, das von Unglaublichem erzählt, widerspricht darüber hinaus dem Habitus des Krimis, der zwar eine fiktive Geschichte erzählt, dabei aber behauptet, sie sei möglich und realistisch, und – wenn er zu den besseren Krimis gehört – er zeige einen realen Missstand auf und führe zu Erkenntnis und politischer Einsicht. Ein solcher Krimi geht von einem

realen Fall aus, interpretiert die Fakten und löst ihn fiktiv (siehe z.B. Kröger, 2012). Auch hier verfließen Realität und Fiktion, wengleich im Feuer des politischen Weckrufs.

Wenn in meiner *Totensteige* reale Figuren des öffentlichen Lebens in einem absurden Zusammenhang auftreten, dann nehme ich damit nicht nur Bezug auf populäre Verschwörungstheorie-Thriller⁶, die damit arbeiten, sondern will das Verfahren selbst, Politik als Verschwörung geheimer Bünde umzudeuten, als unseriös und skandalisierend entlarven. Dieses Verfahren – das bei mir unter dem Begriff „Spiegelfechtereien“ läuft – bezeichnet Mayer schön als „hybriden Realitätsbezugs“ und befürchtet: „[...] wenn hier mit leichter Hand Fiktion und Realität vermischt werden und allerorts ein unklarer Realitätsstatus inszeniert wird, dann überträgt sich das auch auf die vorgestellten Untersuchungen, Forschungsansätze und Theorien, was für einen prekären Wissenschaftsbereich wie die Anomalistik, über den in der Öffentlichkeit viel Unsicherheit und Unwissen herrscht, nicht gerade förderlich ist“ (Mayer, 2012: 341).

Stimmt. Aber es verhält sich auch umgekehrt: Das Thema Parapsychologie diskreditiert mein eigentliches Anliegen, die Kritik an der gewollten Skandalisierung von Realitätssplittern. Ich übertrage unseren Umgang mit dem Spukhaften samt dem damit verbundenen Misstrauen auf der einen und Glauben auf der anderen Seite auf unsere Rezeption von Wirklichkeit, wie wir sie uns von den Medien konstruieren lassen. Der Spuk, den die Medien schaffen, wird damit jedoch in den Augen der Leserinnen und Leser nun ebenfalls zu einem Phänomen, an das wir glauben können oder eben nicht. Ob nun also meine Erzähltechniken meinem Ansinnen widersprechen, die Grenzwissenschaften als ernsthafte darzustellen, oder aber unser Misstrauen gegen die Seriosität der Parapsychologie auf die Glaubwürdigkeit meines Romans abfärbt, ist vielleicht gar nicht zu entscheiden. Und ich möchte ihn auch nachträglich nicht ändern. Ich finde ihn gut so, wie er ist, gerade weil er verunsichert.

Tatsächlich mag meine Behauptung selbst Widerstand erzeugen, dass die Mittel unserer Wahrnehmung und Informationsakquise unzulänglich sind, um der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Die meisten nicken zwar, wenn ich den Medien vorwerfe, sie vereinfachten und skandalisierten, statt nach der komplexen Wahrheit suchen. Dennoch möchten wir auf uns selbst bezogen eben nicht gern annehmen, dass wir keine Chance haben, aus den Informationssplittern, die wir finden, Wahrheit und damit Sicherheit des Wissens zu extrahieren, dass also letztlich all unsere Auffassungen der gewaltigen Kraft der narrativen Verzerrung geschuldet sind, unserer eigenen wie der der Kommunikationsmedien. Mein Krimi sollte an den Grundfesten unserer Sicherheit rütteln, wir wüssten einigermaßen Bescheid.

Dieser Krimi behauptet: Die Realität ist so elusiv wie das Psi-Ereignis. Sie entzieht sich der Beobachtung. Später wissen wir nicht mehr genau, was wir eigentlich gesehen, gehört und erlebt haben. Entweder wir geben es zu oder wir beharren auf der Geschichte, die wir uns zurechtgelegt haben. Der mögen andere glauben oder eben nicht. Ob das wirklich meine eigene Überzeugung ist, kann ich momentan nicht sagen. Ich bin zu dicht dran. Das werde ich erst in ein paar Jahren wissen, wenn die *Totensteige* aufgehört hat, in meinem Kopf zu spuken.

6 Z.B. Dan Browns *The Da Vinci Code* (Brown, 2003) und ähnliche.

Literatur

- Brown, D. (2003). *The Da Vinci Code*. New York: Doubleday.
- Kröger, M. (2012). *Grenzfall*. Hamburg: Ariadne.
- Lehmann, C. (2012). *Totensteige*. Hamburg: Argument-Verlag.
- Mayer, G. (2012). Die Schwierigkeit, über Geister zu schreiben. *Zeitschrift für Anomalistik*, 12, 337-346.
- Taleb, N.N. (2007). *The Black Swan: The Impact of the Highly Improbable*. New York: Random House
[dt. als *Der schwarze Schwan. Die Macht höchst unwahrscheinlicher Ereignisse*. München: Carl Hanser, 2008].